

## Danksagung

Dieser Band entstand als Ergebnis des Projekts „Reflexion kultureller Interferenzräume. Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert“, das von 2007 bis 2010 am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) angesiedelt war. Es wurde durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Geisteswissenschaften im gesellschaftlichen Dialog“ unter dem Themenschwerpunkt „Europa – Kulturelle und soziale Bestimmungen Europas und des Europäischen“ gefördert.

Die großzügige Finanzierung erlaubte uns die Zusammenstellung einer internationalen und interdisziplinär arbeitenden Gruppe von Forschern, denen an dieser Stelle für ihr unermüdliches Engagement gedankt sei; insbesondere danke ich Winfried Eberhard für das in uns gesetzte große Vertrauen. Dank der Förderinitiative des BMBF hatten wir die Möglichkeit, unsere Ideen nicht nur auf zwei Workshops zu diskutieren, sondern sie auch in der Veranstaltungsreihe „Kulturelle Interferenzen“ von unserem Publikum auf Herz und Nieren prüfen zu lassen. Allen unseren Partnern in dieser Reihe sei herzlich für ihre aufgeschlossene Gastfreundschaft gedankt: der Phantastischen Bibliothek Wetzlar, dem Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig, der Humboldt-Universität zu Berlin, dem Collegium Hungaricum in Berlin, dem Haus des Buches Leipzig, der Schaubühne Lindenfels, dem Polnischen Institut Leipzig und nicht zuletzt dem Goethe-Institut und der Universität in Triest. Für ihre aktive Unterstützung danken wir den Botschaften der Tschechischen und der Slowakischen Republik in Deutschland sowie dem Honorarkonsulat der Slowakischen Republik für die Freistaaten Sachsen und Thüringen.

Mein ganz besonderer Dank gilt allen, die unserer Einladung folgten – Wissenschaftlern ebenso wie Künstlern aus dem In- und Ausland. Ich danke den Historikern und Historikerinnen Stefan Troebst aus Leipzig, Peter Bugge aus Aarhus, Sabine Rutar aus Regensburg, Tomáš Glanc aus Prag und Bremen und dem leider schon verstorbenen Hans Lemberg aus Marburg für ihre Diskussionsfreude auf unseren gemeinsamen Podien; es erfüllt uns mit Stolz, dass wir die Schriftsteller und Schriftstellerinnen Bora Ćosić aus Zagreb und Berlin, László Vegel aus Novi Sad, Veit Heinichen und Marko Sosič aus Triest, Ilma Rakusa aus Zürich, Michal Hvorecký aus Bratislava, Richard Wagner aus Berlin und Kevin Vennemann, den Musiker Július Fujak aus Nitra mit seiner Band, die Filmemacher Eduard Schreiber aus Wilmershorst und Fedor Gál aus Prag sowie den Fotografen Kurt Kaindl aus Salzburg als unsere Gäste empfangen durften.

Für entscheidende wissenschaftliche Impulse während der lebhaften Diskussionen auf unseren Workshops danke ich Peter Haslinger aus Marburg, ich danke den damaligen Fachkoordinatoren am GWZO Alfrun Kliems und Robert Born sowie Dietlind Hüchtker für ihre kritischen und überaus hilfreichen Kommentare zu unseren ersten Entwürfen; und ich danke den Literaturwissenschaftlern Peter Zajac aus Berlin und Bratislava, Wolfgang Müller-Funk aus Wien und John Neubauer aus Budapest und Amsterdam für die anregenden Gespräche, für Inspiration und Ermunterung.

Ohne viele Helfer wäre die organisatorische Umsetzung unserer international vernetzten Aktivitäten kaum möglich gewesen. Ich danke unseren studentischen Hilfskräften Nora Schmidt und Editha Lisson, insbesondere aber Projektassistentin Ewa Tomicka-Krumrey vom GWZO Leipzig und der Grafikerin Franziska Becker (Leipzig) für ihre Unterstützung bei der Gestaltung unserer Veranstaltungsreihe. Mein Dank gilt darüber hinaus Anja Fritzsche und Antje Schneegaß aus dem Verwaltungsteam des GWZO für die tatkräftige Regelung unserer mitunter komplizierten grenzüberschreitenden Formalitäten, und nicht zuletzt danke ich Katharina Stüdemann vom Franz Steiner Verlag Stuttgart für ihre kompetente Betreuung der technischen Fertigstellung unseres Buches, dessen Manuskript Ende 2012 abgeschlossen vorlag.

Leipzig, im Januar 2013

Ute Raßloff

## Einleitung: Die changierenden Muster der Interferenz

Die Interferenz ist eigentlich die Reduktion der Differenz.  
Michel Serres, 1972<sup>1</sup>

Nicht schon wieder ein neuer *turn*! Denn merke: Zu schnelle Drehungen machen schwindelig. Deshalb liegt uns nichts ferner, als mit diesem Band gleich eine neue Forschungsrichtung, einen neuen methodologischen Ansatz, ein neues Paradigma ausrufen zu wollen. Denn erstens ist der Gebrauch des Ausdrucks Interferenz in den Geistes- und Sozialwissenschaften so neu nicht, und zweitens möchten wir ihn in unseren Überlegungen eher als Entwurf, Denkfigur oder Redeweise verstanden wissen, nicht zuletzt als kleinsten gemeinsamen Nenner einer in Material, Fragestellungen, Methoden und Wissenschaftstraditionen mit Absicht sehr vielgestaltigen Sammlung von Texten.

Wir möchten auch keineswegs unser Konzept an dem naturwissenschaftlichen Begriff der Interferenz gemessen sehen. Vielmehr denken wir, dass der „elegante Unsinn“ eines postmodernen „Mißbrauchs“ der Naturwissenschaften, wie ihn Alan Sokal und Jean Bricmont monierten,<sup>2</sup> auf einem doppelten Missverständnis beruht. Zum einen besitzt eine Wissenschaft, die einen Begriff zuerst einführt, kein Monopol zu bestimmen, wie dieser auf alle Zeiten anzuwenden sei. Und zweitens sind es die Naturwissenschaftler selbst, die uns davon überzeugen, dass Erkenntnisse aus der abstrakten Sprache der Zahlen, Graphen und Formeln in die anschauliche Sprache der Bilder und Metaphern übersetzt werden müssen, um sie in die Zirkulation des Wissens einzuspeisen. Dazu beispielsweise Werner Heisenberg in einer philosophischen Ausdeutung der Quantentheorie: „So erscheint die Welt als kompliziertes Gewebe von Vorgängen, in dem sehr verschiedenartige Verknüpfungen sich abwechseln, sich überschneiden und zusammenwirken und auf diese Art und in dieser Weise schließlich die Struktur des ganzen Gewebes bestimmen.“<sup>3</sup>

Mittlerweile wird die Universalmetapher des textilen Gewebes oder Netzwerks geradezu inflationär gebraucht – man denke etwa an neuronale Netze, Verkehrsnetze oder das Internet. Das kann allerdings auch positiv als Beleg der Kapazität dieser Metapher gelten. Längst hat die Vorstellung wechselseitiger Verknüpfungen, Verflechtungen und Durchdringungen die Kulturwissenschaften infiltriert. Gilles Deleuze und Félix Guattari kontrastieren zur Verbildlichung ihres Text- und Wissensverständnisses das Rhizom, das sich horizontal ausbreitende, zentrumslose Wurzelflecht, mit der Pfahlwurzel eines Baums.<sup>4</sup> Stuart Hall spricht von einer

1 SERRES, *Hermes II*, 1992, 49.

2 SOKAL/BRICMONT, *Eleganter Unsinn*, 1999.

3 HEISENBERG, *Physik*, 2007, 155.

4 DELEUZE/GUATTARI, *Rhizom*, 1977.

den ganzen Planeten umspannenden Interdependenz und Interpenetration.<sup>5</sup> Clifford Geertz betrachtet Kultur als das „selbstgesponnene Bedeutungsgewebe“, in das sich der Mensch „verstrickt“.<sup>6</sup> Stephen Greenblatt beschreibt Kultur als „Netzwerk von Verhandlungen über den Austausch von materiellen Gütern, Vorstellungen und Menschen“.<sup>7</sup>

Als bereits in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts der französische Philosoph Michel Serres seinerseits einen von der Physik inspirierten Interferenzbegriff auf die Wissenschaftsphilosophie übertrug, verband er damit nicht nur die pragmatische Forderung nach Interdisziplinarität. Ihn beschäftigte nichts Geringeres als eine neue Erkenntnistheorie, in der die Wissenschaft als Kontinuum von Bewegungen und Austauschprozessen ein Leitbild lieferte: „Methoden, Modelle, Ergebnisse zirkulieren allenthalben darin, werden unablässig von überallher nach überallhin exportiert und importiert, und dies auf Wegen, die manchmal geregelten und manchmal kapriziösen Bahnen folgen – ein Netz im Meer.“<sup>8</sup>

Hierbei sind für Serres die Grenzen der einzelnen Wissenschaftsgebiete weniger wichtig als „die Knotenpunkte, an denen die Linien sich kreuzen“.<sup>9</sup> Diese Kreuzungs-, Knoten-, Verknüpfungs- oder Schnittpunkte, diese Verkehrskreuzer, wie er sie abwechselnd benennt, sind Orte der Überschneidungen. Sie sind sternförmige Zentren, Pole oder Gipfelpunkte des Netzes, die ihrerseits selbst wieder ein Netz bilden. Sie sind die eigentlichen Orte kultureller Interferenz. Es sind die Schaltstellen der Kommunikation, an denen sich Input, Verwandlung und Output von Informationen abspielen. Diese Knoten übernehmen „die Rolle eines Empfängers und Verteilers, sie synthetisieren und analysieren, mischen, klassifizieren, sondern, wählen und senden.“<sup>10</sup> Angelehnt an die Etymologie des Wortes – lateinisch *ferre* bedeutet „tragen“, Interferenz ist also wörtlich das „Zwischentragen“ –, versteht Serres darunter die „reine Bewegung“ der Übersetzung, „die reine Möglichkeit des Austauschs, der Übertragung“, beispielsweise von Konzepten, Methoden oder Modellen, und zwar ganz „ohne eine erste oder letzte Referenz“.<sup>11</sup> Mit seiner Vorstellung einer sich horizontal fortpflanzenden Übertragung von Wissen, Konzepten und Bedeutungen und der Lösung dieses Vorgangs von seinen Ursprüngen, Wurzeln und Referenten ist Serres ein origineller Verfechter des in jüngerer Zeit als *traveling theory*<sup>12</sup> bezeichneten Konzepts. Dessen Anhänger verdammten im Gegensatz zu Sokal und Bricmont das Flottieren der Ideen nicht als Symptom postmoderner Belieblichkeit, sondern betrachten das Übersetzen ebenso wie das Entdecken von Parallelen und Analogien als eigenständige Form von Kreativität.

5 HALL, Ethnizität, 1999, 89.

6 GEERTZ, Dichte Beschreibung, 1983, 9.

7 GREENBLATT, Kultur, 1995, 55.

8 SERRES, Hermes II, 1992, 8.

9 Ebd., 13.

10 Ebd., 170.

11 Ebd., 45.

12 SAID, Traveling Theory, 1983. – Mit Bezug auf Ostmitteleuropa aktuell dazu: Überbringen – Überformen – Überblenden, 2011.

In diesem Sinne möchten wir unseren Band nicht einfach als Buchbindersynthese, *vulgo* Sammelband verstehen, sondern als kooperative Monographie mit einer über die gängige Aufsatzanthologie hinausgehenden gedanklichen Verschränkung der Einzelbeiträge. Unser Optimismus stützt sich auf die intensiven Diskussionen, die wir in der Projektrunde der Autorinnen und Autoren des Bandes sowie bei unseren Workshops mit auswärtigen Gästen zahlreicher Fachrichtungen führten, wie auch auf den regen Gedankenaustausch, den wir während einer langen Schreibphase fortsetzten.

Denn auf der Metaebene der Fachdisziplinen und Theorien, aber auch der von der je eigenen wissenschaftlichen Sozialisation geprägten Arbeits-, Denk- und Schreibstile sind Interferenzen willkommen. Die verschiedenen, aber stets gleichberechtigten Ansätze dienen uns nicht nur als Korrektiv, sie erschließen uns vielmehr erst die auf den ersten Blick nicht immer erkennbaren Zusammenhänge zwischen den Fallbeispielen. Im Netz der kulturellen Interferenz kooperieren und interagieren unterschiedliche Themen und Ansätze, die Disziplinen beginnen ineinanderzugreifen, ohne gegenseitig ihre Methoden in Frage zu stellen, sich hierarchisch zu ordnen oder gar ein homogenes Ganzes ergeben zu müssen. Anders ausgedrückt und wiederum anknüpfend an Serres' Überlegungen: Unsere von Interferenz handelnden Texte sind keineswegs zufällig selbst Ausdruck, Ergebnis und Beleg von Interferenz.

Nochmals taxonomisch gesprochen, stammen die Beiträge aus den Bereichen der Politik-, Sozial- und Kulturgeschichte, der Kultur- und Literaturwissenschaften und der Ethnographie. Zugleich sind sie aber meist dadurch gekennzeichnet, dass sich ihre Autorinnen und Autoren mit einem Material befassen und daran Fragen richten, die zumindest bis vor kurzem nicht unbedingt zum klassischen Kernbestand ihrer jeweiligen Disziplin gehörten. Eine Historikerin, die sich mit belletristischen und wissenschaftlich-encyklopädischen Texten befasst, um bestimmten Aspekten von Identitätsfindungen und Nationsbildungsprozessen auf den Grund zu gehen (Borbála Zsuzsana Török). Eine Ethnologin, die volkstümliche Vorstellungen vom Tod anhand sprachkulturell diversifizierter narrativer Überlieferungen untersucht (Gabriela Kiliánová). Eine Literaturwissenschaftlerin, die u. a. auf ethnographisches Material wie Volkskostüme oder auch Kino- und Fernsehproduktionen zurückgreift, um die Entwicklung eines kulturellen Topos über dreihundert Jahre nachzuzeichnen (Ute Raßloff). Eine Historikerin, die gleichfalls die Belletristik ihrer Betrachtungszeit als Quelle benutzt, um Begegnungen in kleinen und mittleren Öffentlichkeiten der nationalpolitisch umstrittenen Stadt Prag zu rekonstruieren (Lenka Řezníková). Ein Historiker, der Ansätze der Linguistik und Psycholinguistik aufgreift, um das sprachlich definierte Stereotyp als hartnäckige Ausdrucksform konfligierender Gruppenbildungen im polnisch-deutschen Kontaktbereich anhand eines heterogenen Samples von Texten und kulturellen Artefakten zu eruieren (Andreas R. Hofmann). Eine Kulturwissenschaftlerin, die Aussagen zu Grenzüberschreitungen innerhalb einer Grenzlandliteratur nach ihrem Interferenzcharakter befragt (Laura Hegedűs). Ein Literaturwissenschaftler, der neben belletristischen Werken auch solche der Gebrauchsliteratur und die mündliche Kommunikation heranzieht, um nach Interferenzen in einem sprachkulturell gemischten Gebiet zu su-

chen (Matteo Colombi). Nicht zuletzt eine Historikerin, die das etablierte Klischee kultureller Grenzüberschreitungen in einem nationalkulturell gemischten Gebiet zu dekonstruieren sucht, das durchaus disharmonische Potenzial von Interferenzen herausstellt und uns allen eine diskursive Reibefläche bietet (Anna Veronika Wendland). Bei aller Überschreitung disziplinärer Grenzen bestimmt der jeweilige Fokus die Ausprägung der vorgefundenen Interferenzen. Stehen soziale Milieus im Mittelpunkt, dann sind Interferenzen meist in einem Gefüge von Machthierarchien zu beobachten. Liegt der Fokus hingegen auf den Zeichen selbst, dann lassen sich ihre Bewegungen und Metamorphosen auch losgelöst von ihren Urhebern und ursprünglichen Bedeutungen verfolgen. Dieser Verschiebung der Perspektiven folgt die Reihung der Beiträge in unserem Band.

Das Bild von den Netzen und ihren Knotenpunkten scheint uns jedoch die unterschiedlichen Facetten von Interferenz, wie sie uns in unseren Fallstudien empirisch begegnen, noch nicht ganz zu erschöpfen. Denn das Netz impliziert in den gleichbleibenden Anordnungen und Abständen seiner Knotenpunkte eine gewisse Starrheit, die dem ständigen Fließen und den unentwegten Veränderungen kultureller Phänomene in der Zeit nicht ganz gerecht werden kann. „Alles fließt“, diese nachträglich Heraklit zugeschriebene Formel, ist jedenfalls schon eine sehr alte Erkenntnis. Glücklicherweise liefert wiederum Serres für unsere Zwecke ein alternatives Bild.

Seine Metapher von den Wissenschaften, die gleichsam verbundenen Röhren einen „zusammenhängenden Körper ähnlich einem Ozean“ bilden, dessen einzelne Meere nur durch einen Akt der willkürlichen Grenzsetzung voneinander zu trennen sind,<sup>13</sup> lässt sich nicht nur auf die wissenschaftlichen Gegenstandsbereiche anwenden, sondern erscheint uns auch sinnfällig, wenn wir Gesellschaften und kulturelle Systeme gerade im Hinblick auf ihre Historizität, also ihre Veränderlichkeit betrachten, wie es einige unserer Beiträge unternehmen. Zugleich lässt der Ozean an ein weiteres Bild eines anderen berühmten Franzosen denken, nämlich an Fernand Braudels langsame, tiefe Meeresströmungen und das rasche Gekräusel der Wellen an der Wasseroberfläche, mit denen er die unterschiedlichen Geschwindigkeiten historischer Beharrung und Ereignisabläufe veranschaulicht.<sup>14</sup> Und schließlich, um noch einen letzten Augenblick bei der Wassermetaphorik zu verweilen, sind es die konzentrisch verlaufenden Wellen, die ein ins Wasser geworfener Stein in Bewegung setzt und die, wenn sie auf einen anderen Wellenkreis treffen, mit diesem in eine komplexe Interaktion treten, in der sich Wellenberge überlagern, verstärken und auslöchen können – mit anderen Worten, es sind die Erscheinungen der Interferenz, die hier zu beobachten sind. Die ästhetische Faszination dieser changierenden Muster wie auch die Turbulenzen in einem vom Sturm aufgewühlten Meer waren uns Grund genug, diesen Band „Wellenschläge“ zu nennen.

Das letztgenannte Bild von den konzentrischen Wellenverläufen warnt uns zugleich davor, es mit den physikalischen Analogien zu weit zu treiben. Denn Interfe-

13 SERRES, *Hermes II*, 1992, 8.

14 BRAUDEL, *La Méditerranée*, 1990, 16–18.

renzen sind nicht historisch. Sie breiten sich in Milieus wie Gasen oder Flüssigkeiten aus, die schließlich wieder in ihren Ausgangszustand zurückfallen.

Wenn der Sendevorgang abbricht, bricht alles ab; das Wasser wird wieder schwarz und stumm, die Atmosphäre ruhig. Es bleibt keinerlei Spur zurück. Flüssigkeiten und Gase bewahren keine Spuren, Zeichen, Eindrücke [...]. Es ist das Wesen des Meeres, daß es sich wie Öl verhält; nur der Wind vermag ihm etwas aufzuprägen. Flüssigkeiten und Gase haben keine Geschichte, weil sie kein Gedächtnis besitzen. Es gibt keinen Bestand an aufbewahrten Zeichen.<sup>15</sup>

Die Natur besitzt also die Fähigkeit, alles auf Anfang zu stellen: Die Interferenz der Wellen löscht den Effekt des Steinwurfs aus, so als sei dieser nie geschehen. In den menschlichen Dingen besteht dazu keine Analogie. Hier bleibt kein Ereignis folgenlos, und selbst wenn sich an der Oberfläche der Kulturen und Gesellschaften nichts verändert zu haben scheint, so sind die Veränderungen in ihren tieferen Strukturen doch unvermeidlich da, allein weil sich das Interferenzereignis ereignet hat.

Freilich verfolgen wir die Interferenzen nicht in ihrem Vollzug, sondern wir sind darauf angewiesen, sie aus ihren Spuren zu rekonstruieren. Diese Spuren sind „in einer stillgestellten, gelierten Zeit“<sup>16</sup> lesbar. Was wir in unseren historischen Quellen vorfinden, sind gleichsam gefrorene oder erstarrte Interferenzen. Die Metapher des Netzes verweist auf diesen Charakter der Quellen, es zeigt uns die harten Knotenpunkte und ihre Ausfächerungen in alle Richtungen in einem Zustand der Bewegungslosigkeit. Die Metapher der Welle erinnert uns dagegen daran, dass wir uns die Interferenz in ihrem Vollzug als dynamischen Vorgang vorstellen müssen, als ständigen und unumkehrbaren Ablauf, der alles Menschliche einem Zwang ständiger Veränderung unterwirft. Geschichte wiederholt sich nicht.

So wie jedes kulturelle Interferenzereignis historisch und damit einzigartig ist, so ist das Prinzip der Interferenz als solches unserer Auffassung nach universell. Wie die Physiker sich den kleinsten Teilchen zuwenden, um herauszufinden, was die Welt im Innersten zusammenhält, weil sich nicht nur das Kleinste im Großen wiederholt, sondern auch der Ozean in jedem Wassertropfen enthalten ist, schlagen wir mit den Interferenzen einen Weg vor, nach universellen Mikroelementen von Kultur zu suchen, die ständig und überall anzutreffen sind.

Unser Betrachtungsgebiet ist das östliche Mitteleuropa. Als interferenzielle Knotenpunkte fungieren nationale Metropolen wie Prag ebenso wie das westpolnische Regionalzentrum Posen und die slowakische Kleinstadt Metzenseifen, die Betrachtungsorte für Fallstudien dieses Bandes liefern. Aber die Netzmetapher ermöglicht uns ebenso, nicht nur auf die Orte der Verdichtung zu schauen, sondern auch deren Ver-Netzung in der Fläche zu untersuchen, nach dem, was sie miteinander verbindet und sie gegebenenfalls zusammenhält. Wir blicken vom einzelnen Ort in die Fläche, wo, um bei unserem Bild zu bleiben, viele kleine Steine gleichzeitig die Wasseroberfläche bewegen, und erkennen die räumliche Struktur komplexer Interferenz. Beispiele für solche Interferenzräume sind in unserem Band Siebenbürgen und Galizien. Jedoch müssen kulturelle Interferenzräume nicht deckungsgleich mit

15 SERRES, *Hermes II*, 1992, 101.

16 Ebd., 163.

Gebieten sein, deren Grenzen historisch-politisch, staatlich, administrativ, sprachkulturell oder auch geographisch definiert sind. Gerade solche Regionen, deren Territorium Grenzen der vorgenannten Art überschreitet, wie etwa das Einzugsgebiet der Westkarpaten, die Umgebung des Neusiedler Sees oder der zwischen Italien und Slowenien gelegene Karst bieten mannigfaltige Möglichkeiten für die Beobachtung kultureller Interferenzen.

Ein oder zwei weitere Worte zu Raum und Zeit erscheinen angebracht. Institutionelle Anbindung des Projekts und sprachliche Vita seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geben Ostmitteleuropa als Untersuchungsgebiet vor. Schon manche Versuche sind unternommen worden, dieses Gebiet als historische Großregion eigenen Charakters zu begründen, die durch bestimmte historisch-kulturelle Phänomene der langen und mittleren Dauer definiert sei; in unserem Band äußert sich dazu Winfried Eberhard explizit und ausführlicher.<sup>17</sup> Doch die empirischen Untersuchungen, die seit zwei Jahrzehnten am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) betrieben worden sind, haben das großregionale Konzept wahrscheinlich häufiger in Frage gestellt als bestätigt. Gerade unsere Überlegungen zur kulturellen Interferenz, ähnlich damit eng verbundenen Konzepten wie dem des Kulturtransfers, unterstreichen eher die Durchlässigkeit historisch-politischer Grenzsetzungen. Diese sind unter unseren Gesichtspunkten beinahe so willkürlich wie Serres' Meeresgrenzen.

Wenn sich unsere Beiträge auf Ostmitteleuropa beziehen, so wie diese Region am GWZO verstanden wird, d.h. unter Einbeziehung des südöstlichen Europa, dann hat das gleichwohl mehr als nur arbeitspragmatische Gründe. Die in Ostmitteleuropa um bis zu drei Generationen später als in anderen Teilen des Kontinents verlaufende moderne Nationsbildung hat dafür gesorgt, dass Fragen der territorialen Zugehörigkeit, der subjektiven und kollektiven Identitätsbildung, der Grenzziehung und Entgrenzung bis in die Gegenwart hinein einen wesentlich intensiveren Niederschlag in textlichen und anderen kulturellen Artefakten der Region gefunden haben, als dies in anderen Teilen des europäischen Kontinents zu beobachten ist. Das hat Konsequenzen nicht allein für die Formen des kollektiven Bewusstseins der ostmitteleuropäischen Gesellschaften, ihrer Nationalkulturen und des kulturellen Austauschs, sondern auch für alle anderen Ebenen, auf denen wir in diesem Band die kulturelle Interferenz beobachten möchten. Bildhaft gesprochen, müssen wir in Ostmitteleuropa kein langes Schleppnetz auswerfen, um der kulturellen Interferenz und ihrer Räume habhaft zu werden.

Sehr bewusst haben wir im Untertitel unseres Bandes die auf den ersten Blick vielleicht paradoxe Formulierung „langes 20. Jahrhundert“ gewählt. Damit wollen wir uns nicht nur von der allgemein gängig gewordenen Betrachtung eines „kurzen 20. Jahrhunderts“ absetzen, sondern auch den Charakter der kulturellen Interferenz als Phänomen mindestens der „mittleren Dauer“ (*histoire lentement rythmée*, Fernand Braudel) hervorheben. Mit der Internationalisierung und Europäisierung wis-

17 An einschlägiger Literatur seien als Beispiele außerdem genannt HALECKI, Europa, 1957; ZERNACK, Osteuropa, 1977, 33–41; SZÜCS, Regionen, 1990; CONZE, Ostmitteleuropa, 1992; Studienhandbuch 1999; PUTTKAMER, Ostmitteleuropa, 2010.

senschaftlicher Forschungsprojekte geht mitunter eine präsentistische Fokussierung einher, die allenfalls einen zeitgeschichtlichen Vorlauf gestattet. So war auch im Förderungsrahmen unseres Projekts das 20. Jahrhundert als Betrachtungszeitraum vorgesehen. Sehr schnell wurde uns jedoch klar, dass es in den meisten unserer Fallstudien nicht ausreichen würde, noch ein großzügig bemessenes *fin de siècle* zur Untersuchung zuzulassen. Vielmehr sind kulturelle Interferenzerscheinungen, ob sie nun auf einer konkreten sozialen oder einer eher abstrakten Zeichenebene untersucht werden, als Kulturphänomene eigentlich erst richtig zu verstehen, wenn sie über längere Zeiträume zurückverfolgt werden können. Deshalb erschien es uns zulässig und sogar notwendig, in Einzelfällen bis in das 18. Jahrhundert und weiter zurückzugreifen. Schließlich finden Interferenzen nicht nur horizontal oder synchron statt, sondern auch vertikal oder diachron, also im Austausch der Epochen. Die kulturelle Produktion einer Zeit – im weitesten Sinne des Wortes – interferiert als „Tradition“, als „Erbe“ und manches Mal auch als historisch-politischer Ballast mit den nachfolgenden Epochen. Und dies ist keineswegs nur ein in eine einzige Richtung des Zeitstrahls verlaufender Prozess, wenn wir an die Debatten um das kulturelle und historische Gedächtnis und dessen ständige Arbeit an der Neu- und Umdeutung der Vergangenheit denken.

Wie lassen sich nun die Träger und Medien kultureller Interferenz bestimmen, und was interferiert überhaupt in welcher Weise miteinander? Eine Annäherung an eine Antwort, die zugleich das Spektrum der Medien und Akteure unseres Bandes auffächert, mag ein Blick auf aktuelle Anwendungen des Ausdrucks kulturelle Interferenzen geben. Ein Vorzug dieser Begrifflichkeit ist nicht zuletzt, dass sie noch relativ unvorbelastet ist, anders als die nicht unumstritten gebliebenen Konzepte von „Kulturtransfer“ und erst recht „Hybridität“.<sup>18</sup>

Je nach Fachdisziplin und theoretischem Ansatz beziehen sich Interferenzen auf Orte oder Regionen, auf kollektive oder individuelle Akteure, auf Artefakte wie z.B. Texte, sie erfassen aber auch Phänomene der Metaebene wie Stereotype, Topoi oder semantische Räume. Für die Orte hebt Anna Veronika Wendland die „einzigartige Dichte von Interferenzzonen“ hervor, die sie an multikulturellen historischen Landschaften bis hin zu Großregionen Ostmittel- und Osteuropas exemplifiziert.<sup>19</sup> Während sie auf die Grenz- und Randlage von Interferenzräumen abhebt, sucht Moritz Csáky kulturelle Interferenzen in den urbanen Milieus Zentraleuropas auf, in Wien ebenso wie in Budapest, Prag, Bratislava oder Triest.<sup>20</sup> In diesem Sinne konzipieren John Neubauer und Marcel Cornis-Pope auch ihr Großprojekt einer Geschichte der literarischen Kulturen Ostmitteleuropas.<sup>21</sup> Und Peter Zajac ruft gleich „Interferenzialität als mitteleuropäisches Raumparadigma“ aus.<sup>22</sup> Letzterem wollen wir hier jedoch nicht folgen, denn es widerspricht unserer Überzeugung von der Universalität der Interferenzen, die sie *per se* als Definiens für eine essentialis-

18 Eine kritische Zusammenschau der Hybriditätsdebatte bietet TORO, *Jenseits von Postmoderne*, 2002.

19 WENDLAND, *Randgeschichten*, 2008, 97.

20 CSÁKY, *Kulturelle Interferenzen*, 2010.

21 *History of the Literary cultures*, 2004–2010.

22 ZAJAC, *Interferenzialität*, 2009, 133.

tische Konzeption des Raums Ostmitteleuropa wie auch jeder anderen Region ungeeignet macht.

Implizit kommt bei den genannten Beispielen ein linguistisches Verständnis von Interferenz zum Tragen, wie sie in Sprach- und Kulturkontaktzonen durch die Einwirkung einzelner Elemente oder ganzer sprachlicher Systeme aufeinander entsteht. So beschreibt Csáky kulturelle Interferenzen als Polyglossie der Region, der Akteure, aber auch von Artefakten wie z. B. literarischen Texten. Interferenz eignet sich für ihn an der „Schnittstelle mehrerer Sprachen“, dort wo „mehrere Kommunikationsräume aufeinander treffen“, zwischen denen sich mehrsprachige Akteure, selbst Knotenpunkte unseres interferenziellen Netzes, hin und herbewegen können und sich dadurch „gleichzeitig in unterschiedlichen Räumen vorfinden, die in ihnen zu einem übergreifenden hybriden, performativen Kommunikationsraum gerinnen“.<sup>23</sup>

In diesem komplexen Sinn verwenden auch wir den Ausdruck kulturelle Interferenz, schon deshalb, weil es sich bei Akteuren, Artefakten und übergreifenden Strukturen wie Sprachen oder Codes um Elemente von Kommunikationssituationen handelt, die nur hypothetisch voneinander getrennt werden können, wobei sämtliche Elemente im komplexen Metabereich der sich überlagernden kulturellen Systeme oder Bedeutungsstrukturen eingeschlossen sind. So beschreibt Andreas Reckwitz aus der Perspektive der Kulturosoziologie, die den Akteur als wichtigsten Knotenpunkt nimmt, kulturelle Interferenzen als „Überlagerungen und Überschneidungen von Wissensordnungen und ihrer Sinnmuster“, in deren Folge Akteure gleichzeitig an mehreren „Sinnprovinzen“ teilhaben und dadurch in Deutungs- und Handlungskrisen stürzen können.<sup>24</sup>

Andererseits können Interferenzen soziokulturelle Veränderungen auslösen und werden damit zu einem dynamisierenden Moment von Kultur. Die Kultursemiotik betrachtet das Metaphänomen des Codes losgelöst vom Akteur: „Interferenz findet statt, wenn zwei Kodes gleiche oder ähnliche Wirklichkeitsausschnitte strukturieren und wenn sie häufig in derselben Situation gebraucht werden. Ein Beispiel ist das Übersetzen“<sup>25</sup> – womit sich der Kreis zu Michel Serres schließt.

Versteht man dagegen Kultur nicht generell als Zeichensystem, sondern ausdrücklich „als Text und als Intertext“<sup>26</sup> dann ist Intertextualität, wie Renate Lachmann sie beschreibt, eine aus dem Text-Text-Kontakt entstehende „Interferenz von Texten“, Textelementen oder Perspektiven.<sup>27</sup> Bei Serres heißt es dazu: „Wir müssen Interferenz als Inter-Referenz lesen.“<sup>28</sup> Auch von Texten. Interferenz ist Intertextualität. Sie erschließt sich auf der Meta- und Zeichenebene. Und wie auch immer sie in den einzelnen Fachrichtungen beschrieben werden mag, als Überschneidung, Überlagerung, Kreuzung von kulturellen Systemen, Sinnordnungen, symbolischen

23 CSÁKY, Kulturelle Interferenzen, 2010, 289–291.

24 RECKWITZ, Kulturelle Interferenzen, 2000, 629.

25 POSNER, Kultur als Zeichensystem, 1991, 63.

26 GREBER, Textile Texte, 2002, 7.

27 LACHMANN, Gedächtnis und Literatur, 1990, 56.

28 SERRES, Hermes II, 1992, 206.

Ordnungen, Diskursen, Texten, Sprachen, frei zirkulierenden Signifikantenketten,<sup>29</sup> Zeichen oder Codes – obwohl das Modell der Interferenz gegen homogenisierende Kulturmodelle angeht, besteht die Bedingung für ihr Gelingen als Übersetzungsprozess auch in der Verfügbarkeit von Parallelen, Koinzidenzen, Korrespondenzen oder Invarianten.<sup>30</sup>

In dieses Dickicht der Konzepte und Begriffe legt unsere Vorstellung von kultureller Interferenz eine Schneise der Übersichtlichkeit. Es sei nochmals betont, dass wir an dieser Stelle nicht den Ehrgeiz haben, eine neue Theorie der Interferenz an die Seite der bereits existierenden zu stellen. Vielmehr geht es uns um ein Diskussionsangebot, einen Entwurf, der in Serres' Sinne Differenz und damit Komplexität gerade *nicht* homogenisierend reduziert. Wir würden keine Lehre aus unseren Studien zu den historisch-politischen und kulturellen Verhältnissen des östlichen Europa gezogen haben, wenn wir übersähen, dass darin eine besondere Herausforderung und Chance liegt. Denn die dort wie anderswo immer noch dominanten Diskurse sind die der Ab-Grenzung, der Erfindung von Unterschieden, der Vergrößerung von Komplexität. Die Protagonisten der Nationalkulturen behaupten die Würde und das Recht der älteren Herkunft und damit der größeren Geltung. Unser Konzept von kultureller Interferenz setzt dem entgegen: Gleichzeitigkeit, Gleichrangigkeit, Wechselseitigkeit.

## Literaturverzeichnis

- BRAUDEL, Fernand: La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II. Bd. 1. Paris 91990 [1949]
- BRONFEN, Elisabeth / MARIUS, Benjamin: Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. In: Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Hg. v. DENS, und Therese STEFFEN. Tübingen 1997, 1–29
- CONZE, Werner: Ostmitteleuropa. Von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert. Hg. v. Klaus ZERNACK. München 1992
- CSÁKY, Moritz: Kulturelle Interferenzen. In: DERS.: Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa. Wien-Köln-Weimar 2010, 287–292
- DELEUZE, Gilles / GUATTARI, Félix: Rhizom. Berlin 1977 (Internationale Marxistische Diskussion 67) [fz. 1976]
- GEERTZ, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main 1983
- GREBER, Erika: Textile Texte. Poetologische Metaphorik und Literaturtheorie. Studien zur Tradition des Wortflechtens und der Kombinatorik. Köln-Weimar-Wien 2002
- GREENBLATT, Stephen: Kultur. In: New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. Hg. v. Moritz BASSLER. Frankfurt am Main 1995, 48–59
- HALECKI, Oskar: Europa. Grenzen und Gliederungen seiner Geschichte. Darmstadt 1957 [engl. 1950]
- HALL, Stuart: Ethnizität: Identität und Differenz. In: Die kleinen Unterschiede. Der Cultural Studies Reader. Hg. v. Jan ENGELMANN. Frankfurt am Main u.a., 1999, 83–98
- HEISENBERG, Werner: Physik und Philosophie. Stuttgart 2007 [engl. 1958]

29 BRONFEN/MARIUS, Hybride Kulturen, 1997, 14.

30 ZAJAC, Interferenzialität, 2009, 142.

- History of the Literary Cultures of East-Central Europe. Hg. v. Marcel CORNIS-POPE und John NEUBAUER. Bde. 1–4. Amsterdam-Philadelphia 2004–2010
- LACHMANN, Renate: Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne. Frankfurt am Main 1990
- POSNER, Roland: Kultur als Zeichensystem. Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe. In: Kultur als Lebenswelt und Monument. Hg. v. Aleida ASSMANN und Dietrich HARDT. Frankfurt am Main 1991, 37–74
- PUTTKAMER, Joachim von: Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. München 2010 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 38)
- RECKWITZ, Andreas: Vom Homogenitätsmodell der Kultur zum Modell kultureller Interferenzen und interpretativer Unterbestimmtheiten. In: DERS.: Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms. Weilerswist 2000, 617–643
- SAID, Edward W.: Traveling Theory. In: DERS.: The World, the Text, and the Critic. Cambridge, Mass. 1983, 226–247
- SERRES, Michel: Hermes II. Interferenz. Berlin 1992 [frz. 1972]
- SOKAL, Alan / BRICMONT, Jean: Eleganter Unsinn. Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaften mißbrauchen. München 1999 [engl. 1998]
- Studienhandbuch östliches Europa. Bd. 1: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas. Hg. v. Harald ROTH. Köln-Weimar-Wien 1999
- SZÜCS, Jenő: Die drei historischen Regionen Europas. Frankfurt am Main 1990 [ung. 1983]
- TORO, Alfonso de: Jenseits von Postmoderne und Postkolonialität. Materialien zu einem Modell der Hybridität und des Körpers als transrelationalem, transversalem und transmedialem Wissenschaftskonzept. In: Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur. Hg. v. Christoph HAMANN und Cornelia SIEBER. Hildesheim-Zürich-New York 2002 (Stauffenberg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur / Studies in Inter- and Multiculture 4), 15–52
- Überbringen – Überformen – Überblenden. Theorietransfer im 20. Jahrhundert. Hg. v. Dietlind HÜCHTKER und Alfrun KLIEMS. Köln-Weimar-Wien 2011
- WENDLAND, Anna Veronika: Randgeschichten? Osteuropäische Perspektiven auf Kulturtransfer und Verflechtungsgeschichte. In: Osteuropa 3 (2008), 95–116
- ZAJAC, Peter: Interferenzialität als mitteleuropäisches Raumparadigma. In: Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem „Spatial Turn“. Hg. v. Moritz CSÁKY und Christoph LEITGEB. Bielefeld 2009, 133–147
- ZERNACK, Klaus: Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte. München 1977